

Laudation anlässlich der Enthüllung der Berliner Gedenktafel für Ruth C. Cohn am Montag, 27. August 2012, um 14.30 Uhr in 10629 Berlin-Charlottenburg am Haus Mommsenstraße 55

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde der Themenzentrierten Interaktion,

mit dieser Berliner Gedenktafel erinnern wir an Ruth (Charlotte) Cohn, eine der einflussreichsten Vertreterinnen der humanistischen Psychologie.

Geboren wurde Ruth Cohn als zweites Kind von Arthur und Elisabeth Hirschfeld. Ihr Vater war Bankier, ihre Mutter stammte aus einer Mainzer Kaufmannsfamilie und war Pianistin. Ruth Cohn wollte ursprünglich Lyrikerin werden, aber 1931 begann sie in Heidelberg ein Studium der Nationalökonomie und Psychologie, das sie in Berlin und nach ihrer Flucht vor den Nazis 1933 in Zürich fortsetzte.

Ab 1936, inzwischen staatenlos, konnte sie nur in der Schweiz bleiben so lange sie studierte. So belegte sie außer ihrem Hauptfach Psychologie noch Literatur, Pädagogik und Theologie. Hinzu kamen Studien vorklinischer Medizin, Psychiatrie und Philosophie. Gleichzeitig machte sie ihre Ausbildung als Analytikerin.

Ihre eigene Analyse und die Auseinandersetzung mit dem Konzept der Psychoanalyse ließen in ihr die Hoffnung wachsen, „dass die Psychoanalyse den Anbruch eines neuen menschlicheren Zeitalters bedeuten würde, weil die vertiefte Selbsterkenntnis, die sie ermöglicht, Wege zur besseren Selbstleitung und neue Erziehungsmöglichkeiten eröffnen kann.“¹

1941 verließ Ruth Cohn mit Mann und Kind die Schweiz und baute sich – gegen viele Widerstände, weil sie keine Medizinerin war und als Psychologin keine Arbeitserlaubnis bekam – zunächst eine Existenz als Kinder- und Jugendtherapeutin auf. Erst später durfte sie als Psychoanalytikerin auch Erwachsene behandeln. Wegen ihrer schon früh erwachten gesellschaftstherapeutischen Intentionen erschien ihr alsbald die „Couch als zu eng“ („Die Couch ist zu klein“ war ihr Wunschtitel für eines ihrer Bücher.) Sie suchte nach Möglichkeiten, mehr Menschen als es die Zweiersituation der Psychoanalyse – eben an der Couch - vermag, zu erreichen. Insofern fielen die in den fünfziger Jahren in den USA aufkommenden Methoden der Gruppentherapie und der Humanistischen Psychologie bei ihr auf einen fruchtbaren Boden.

Die Entdeckung Freuds, dass der einzelne nicht als vereinzelte Einheit, sondern als Teil und Ausdruck seiner Beziehungen zu seiner Umwelt zu betrachten ist, hat Harry Stuck Sullivan in seiner interpersonellen Beziehungstheorie aufgegriffen. Ruth Cohn`s Konzept der „partizipierenden Gruppenleitung“ geht unmittelbar auf die Einflüsse von Sullivan zurück, aber auch auf andere Erfahrungen, die sie mit

Gruppenpsychoanalytikern gemacht hat, die von ihrer neutral-abstinenten Haltung hin zur existentiellen Partnerschaft mit ihren Patienten gewechselt haben.

Wenn Ruth Cohn immer wieder fordert, dass es um Werte gehen muss, und das heißt für sie, uns dafür einzusetzen, dass es in dieser Welt weniger Angst und Elend, weniger Einsamkeit und Erniedrigungen gibt, dann findet auch diese Forderung ihren Vorläufer bei einem Psychoanalytiker, nämlich bei Alfred Adler.

Die zunächst in psychoanalytischen Gruppen gesammelte Erfahrung, dass es möglich ist, durch Echtheit und durch einen offenen und verantwortungsvollen Gefühlsaustausch eine vertrauensvolle Gruppenatmosphäre herzustellen, ließ Ruth Cohn folgern, dass diese Phänomene auch in nicht-therapeutischen Arbeitsgruppen zu fördern und zu nutzen seien. Ruth Cohns Themenzentrierte Interaktion (TZI) versucht mit ihrer gruppenpädagogischen Methodik jene Bedingungen herzustellen, die ein vertrauensvolles und kooperatives Miteinander ermöglichen.

Ruth Cohns Lebenswerk ist maßgeblich geprägt von ihrem Lebensweg. Fast 100 Jahre lang war sie Zeugin des 20. Jahrhunderts mit seiner leidvollen und brutalen Geschichte und seinen hoffnungsvollen Aufbrüchen. Bei ihrer Bewusstheit und Aufmerksamkeit, mit der sie die Geschehnisse in ihrem Umfeld wahrnahm, ist es nicht verwunderlich, dass die pädagogischen Grundlagen, die später in das Konzept der TZI eingeflossen sind, biographisch gesehen schon früh gelegt wurden.

Schon vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 erkannte sie die Gefahr für sie persönlich und die Menschheit, die von diesem diktatorischen von Menschenverachtung gezeichneten Regime ausging. Diese Umstände ließen sie mit ihrer Familie in die Schweiz fliehen, wo sie auch nur bis zu einem gewissen Grade geduldet war, und (ließen) in ihr den Gedanken reifen, die „unpersönliche Welt der Massenerziehung und Massenkommunikation zu personalisieren“ und „dem einzelnen zu helfen, seine sinnliche Wahrnehmung, sein Fühlen und Denken zur Entfaltung zu bringen, und den Menschen nicht zu verdinglichen.“² Das leitete sie auch, ihr Modell für das Miteinander eben auch in Lern- und Arbeitsbeziehungen zu entwickeln.

Sie absolvierte während ihrer Ausbildung zur Psychoanalytikerin in Zürich ein Praktikum in einem Kindergarten – mit der Absicht, sich ihre erwachsenen Patienten besser als Kinder vorstellen zu können. Die zweite wichtige Station in der Beschäftigung mit Pädagogik war ihre Rolle als Mutter, in der sie – wie sie selbst bemerkt – sehr viel von ihren eigenen Kindern gelernt hat. Da sie als Psychologin – wie bereits bemerkt – zunächst in den USA keine Erlaubnis erhalten hatte, Erwachsene zu therapieren, sondern „nur“ mit Kindern arbeiten durfte, arbeitete sie als „Student teacher“ in dem berühmten Lehr- und Lerninstitut der „Bankstreet school“. Dort fand sie die Grundlage für ihre spätere pädagogisch-therapeutische Arbeit. Ihre Jahre später erfolgende Mitarbeit in der Ausbildung von angehenden

Psychoanalytikern ließen ihr pädagogisches Interesse und ihr Gespür für Erziehen und Lehren weiter wachsen. Schließlich war es ein Ausbildungsseminar für Psychoanalytiker zum Thema der „Gegenübertragung“, das als die Geburtsstunde der TZI betrachtet werden kann (1953). Es ist Ruth Cohns Verdienst diese und ähnliche Erfahrungen bei ihrer Lehrtätigkeit in einem Modell zu formulieren, das gelehrt und somit verbreitet werden kann.

1968 betrat Ruth Cohn zum ersten Mal wieder europäischen Boden. Sie war zum vierten Internationalen Gruppenpsychotherapie-Kongress nach Wien eingeladen, wo sie auch zum ersten Mal wieder die deutsche Sprache verwendete. Es folgten weitere Einladungen zu verschiedenen Kongressen (so z.B. 1970 zu den Lindauer Psychotherapiewochen), auf denen sie jeweils ein lebhaftes Interesse für die TZI wecken konnte. Sie begann TZI-Workshops und –Ausbildungen in Europa abzuhalten, denn hier war das Echo auf ihre Methode vielfacher und größer als in den USA. Anfangs waren es vor allem Psychoanalytiker, die ihre Seminare besuchten, später folgten dann Menschen aus anderen therapeutischen Richtungen und aus theologischen, pädagogischen und beratenden Berufen. Inzwischen hat die TZI auch Eingang in die Wirtschaft gefunden, z. B. in die Fortbildung von Teamleitern und Managern.

Allmählich wurde Ruth Cohn klar, dass sie auf Dauer nicht den Spagat zwischen Amerika und Europa halten könnte, und sie entschied sich, ihren Wohnsitz im Berner Oberland auf dem Hasliberg aufzuschlagen. Hier hat sie jahrelang in einem internationalen Landschulheim (in der Ecole d`Humanité) in der Supervision von Lehrerinnen und Lehrern und in der Unterstützung bei der Schulentwicklung gearbeitet. Von hier aus gründete sie im Jahr 1974 das „Workshop Institute for Living Learning“ (WILL), das 2003 umbenannt wurde in „Ruth Cohn Institut for TCI-international“. Es hat die Verbreitung der TZI zum Ziel und ist das von Ruth Cohn autorisierte Ausbildungsinstitut.

1979 wurde ihr die Ehrendoktorwürde der Psychologischen Fakultät der Universität Hamburg verliehen, und 15 Jahre später die des Instituts für Psychologie der philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern. 1992 wurde sie mit dem großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Ende der neunziger Jahre zog Ruth Cohn nach Düsseldorf, zu ihrer Freundin und Kollegin Helga Hermann. Hier starb sie im Alter von 98 Jahren am 30. Januar 2010.

Aus der Darstellung des Lebensweges von Ruth Cohn und der verschiedenen Grundlagen der TZI wird deutlich, mit welchen politischen, geistesgeschichtlichen und therapeutischen Strömungen sie Zeit ihres Lebens konfrontiert war und welche sie davon in die TZI eingebaut hat. Aus Europa kommend, von den Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus geprägt und dann in den USA lebend, ist es ihr gelungen, eine Synthese aus europäischem und amerikanischem Gedankengut und aus

verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen herzustellen und daraus die TZI zu entwickeln.

Ruth Cohn will die Wahrnehmungs- und die Entscheidungsfähigkeit des Individuums schärfen, indem sie einen bewussten Blick nach innen und nach außen fordert, um dann die Entscheidung für eine bestimmte Handlung zu fällen.

Die Themenzentrierte Interaktion ist zugleich eine Haltung, ein Modell, eine Methode und ein Handlungskonzept.

Darüber hinaus vertritt sie eine „Gemeinschaftspädagogik“ bzw. einen gesellschaftstherapeutischen Anspruch. Ausgehend von der Not des 20. Jahrhunderts, die ihren schrecklichsten Niederschlag im Nationalsozialismus gefunden hat, fordert Ruth Cohn „Ehrfurcht vor allem Leben und seinem Wachstum.“ Achtung vor der Würde der einzelnen Person, vor ihren Gruppierungen und – letztendlich - vor der Gemeinschaft allen Lebens und seiner Verflechtungen mit der Umwelt und dem Universum. Es gilt – immer wieder aufs Neue - die Bedrohungen und Gefahren nicht zu verdrängen, sondern sie bewusst wahrzunehmen, sie zu reflektieren und Konsequenzen zu ziehen.

Die Themenzentrierte Interaktion entfaltet auf der Basis von anthropologischen Grundannahmen und einer bestimmten Werteaxiomatik und aus der Zusammenschau von verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen ein Konzept zur Selbst- und zur Gruppenleitung, das auf Persönlichkeitsentwicklung und auf effektives Lernen und Arbeiten in psychosozialen Zusammenhängen abzielt.

Der Begriff «psychosozial» bezieht gleichermaßen die Person und den Kontext, in dem sie lebt, mit ein. Bei dieser Wechselwirkung zwischen der Person und ihrer Umwelt setzt die TZI an, indem sie die Person auffordert, sich der Ursachen und Wirkungen ihres persönlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Handelns bewusst zu werden. Erst dann kann sie sich entscheiden, was sie verändern möchte und kann, und was sie als gegeben annehmen, bzw. wo und wie sie Hilfe annehmen muss, um den Prozess der Selbstleitung oder der Einflussnahme auf ihre Umwelt verbessern zu können.

Aus dem Gesagten wird deutlich, dass die TZI sowohl in therapeutischen, in pädagogischen, in sozialen und in gesellschaftlichen Kontexten angewendet werden kann.

Sie ist ein Geschenk Ruth Cohns für den Umgang mit uns selbst und mit anderen im privaten und beruflichen Umfeld.

Zum Schluss nun einige Bemerkungen von Ruth Cohn, aus denen noch einmal deutlich wird, was sie mit der themenzentrierten Interaktion erreichen möchte:

„Ich möchte, dass jeder Mensch ganz „Ich“ sagen lernt, weil er nur dann seine Erfüllung finden kann; und in jedem Ich ist bereits das Du und das Wir und die Welt enthalten.“¹

„Ich will sagen, dass Drinnen und Draußen – die Selbstverwirklichung und die Weltverwirklichung – sich in mir in Autonomie und Interdependenz treffen. Ich erlebe, dass ich umso autonomer bin, je mehr ich mir unserer Interdependenz bewusst werde, und umso gemeinschaftlicher, je mehr ich meine Eigenart pflege.“¹

„Ich möchte Menschen (...) ermutigen, nicht zu resignieren und sich ohnmächtig zu fühlen, sondern ihre Vorstellungskräfte und Handlungsvermögen einzusetzen, um sich solidarisch zu erklären und zu verhalten, solange wir selbst noch autonome Kräfte in uns spüren. - Das ist das Eigentliche, was ich mit TZI möchte.“¹

Oder wie sie es knapp in einer Zeile ausdrückt: „Zu wissen, dass wir zählen“

Hansfried Nickel

Mein Dank gilt Dr. Angelika Rubner, die mir für diese Laudatio ihren Artikel „100 Jahre Ruth Cohn - ihr Leben und ihr Werk“ im Psychotherapeutenjournal, 11. Jahrgang, 1/ 2012, S. 4 - 9. zur Verfügung gestellt hat. Wesentliche Passagen dieser Laudatio fußen auf diesem Artikel.

In Anführungszeichen gesetzte Bemerkungen sind wörtliche Zitate von Ruth Cohn

1 Ruth Cohn & Alfred Farau (1984): Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Stuttgart, Klett-Cotta

2 Ruth C. Cohn (1993): Es geht ums Anteilnehmen ... Freiburg i. Br., Herder